

LESEPROBE

1

Der grüne Stoff ihres Sommerkleids umspielte Ninas nackte Beine, als sie im Dämmerlicht die Straße entlang schlenderte. Ihrer Henkersmahlzeit entgegen. Familienessen.

Nina hatte versucht, sich herauszureden. Mit neunzehn Jahren war man doch wohl alt genug, um mit seinen Freunden zu feiern. Ein Stück Kuchen am Mittag hätte gereicht. Nichts da! Geburtstag war Familientag. Ihr Einwurf, dass sie schon lange keine Familie mehr waren, hatte nicht gezählt.

Die Stimme ihrer Mutter klang noch immer in ihren Ohren. „Solange ich lebe, bin ich deine Mutter. Wenn dein Vater das anders sieht, ist das sein Problem. Mich wirst du nicht los. Immerhin sollten wir auch mich ein bisschen feiern. Deine Geburt war kein Zuckerschlecken.“

„Ja, ja, ich weiß“, hatte Nina den Monolog ihrer Mutter beendet. „Achtzehn Stunden Wehen und das im Hochsommer.“

Ihre Mutter lachte. „Da hast du vollkommen recht! Ich freu’ mich auf dich, Wildfang.“

„Ich freu’ mich auch, Mama.“

Und eigentlich stimmte das ja auch. Sie liebte ihre Mutter und meistens auch ihren Vater. Doch seit ihre Eltern sich vor drei Jahren getrennt hatten, waren die Familientreffen ein Graus. Die beiden nutzten jede Gelegenheit, um sich an die Gurgel zu gehen und sich jedes Haar einzeln auszureißen. Ihr Lieblingsstreitthema war die Erziehung ihrer Tochter. Dabei hatten sie die abgeschlossen, als sie die Familie zerstört hatten. Von heute auf morgen war Nina selbst für sich verantwortlich gewesen. Die Eltern waren auseinandergesogen und hatten Nina eine kleine Wohnung neben der Schule gekauft, damit sie schon mal lernte, auf eigenen Beinen zu stehen. Am Anfang hatte sie sich gefreut. Mit sechzehn eine eigene Bleibe, wie cool war das denn! Doch da hatte sie noch nicht gewusst, welcher Rattenschwanz daran hing. Kochen, putzen, waschen. Kaputter Kühlschrank, Wasserschaden bei den Nachbarn und die Verwaltung, die das neue Dach besprechen wollte. Irgendetwas war immer!

Doch das Schlimmste war die Einsamkeit. Von der Schule nach Hause zu kommen und keiner wartete auf sie. Niemand wollte hören, wie ihr Tag verlaufen war, ob die Lehrer blöd gewesen waren, ob sie ihr Pensum schaffte. Abends, wenn sie ausging, stellte keiner Fragen. Mit wem gehst du? Wann kommst du? Wie kommst du wieder?

Sie hätte in ihrer eigenen Badewanne ertrinken können, wenn sie eine gehabt hätte, und es wäre erst aufgefallen, wenn die drei Tage Fehlzeit in der Schule überschritten gewesen wären.

Nina bog um die Ecke auf den Schweizer Platz und verlangsamte ihr Tempo. Nur noch zweihundert Meter zu überwinden und das Theater konnte beginnen.

Hätte sie gewusst, dass dies ihr letzter Geburtstag in ihrem alten Leben sein würde, hätte sie sich vielleicht mehr gefreut.

Es war ein angenehm warmer Juliabend und die Luft roch nach Sommer. Kurz nach acht ging Nina durch den Torbogen zum „Wagner“ und betrat den Schankraum. An der Bar standen die üblichen Stammkunden. Sie grüßte und ging vorbei, zwängte sich durch die gut

besetzten Apfelweibänke und genoss den Geruch nach Sauerkraut und Schweinshaxe. Sie wickelte ein großes Tablett mit Mispelchen, dem Lieblingschnaps der Frankfurter, aus und gelangte in den hinteren Raum und weiter in den Garten, in dem es ruhiger zuging. Ihre Eltern saßen an einem langen Tisch, als erwarteten sie noch mehr Gäste, und schwiegen sich an. Doch es gab nur noch sie drei. Seit Ninas Oma gestorben war, war ihre Familie ganz schön geschrumpft. An solchen Tagen vermisste Nina sie ganz besonders.

Nina atmete noch einmal tief durch. Doch da entdeckte sie ihre Mutter schon. Der kastanienbraune Bob schwang elegant um ihr feines Gesicht, als Jolanda aufsprang.

„Herzlichen Glückwunsch, meine Süße.“ Sie schloss Nina in die Arme.

Ein wenig Freude keimte in Ninas Brust auf. Wenn sie sich doch einfach an einen extra Tisch setzen könnte und nacheinander mit ihnen reden. Aber nein.

Jetzt war Richard dran. Sein Mitbringsel hielt sich zum Glück zurück. Brigitte, die neue Frau ihres Vaters, hätte ihre ältere Schwester sein können. Na gut, sie war bestimmt Anfang dreißig, doch Richard mit seinen stahlgrauen Haaren war nicht mehr der Jüngste. Nina schämte sich ein bisschen für ihn. Wie alt er neben Biggi – so sollte sie sie nennen – aussah! Hoffentlich ließ er sich nicht noch zu einem Kind überreden. Das würde bedeuten, dass sie Biggi nie wieder loswerden würden. Auch wenn sie ganz nett sein konnte, als neue Mutter wollte Nina sie bestimmt nicht. Erstaunlicherweise war Jolanda alleine gekommen.

„Wo hast du Ralph gelassen?“ Nina ließ sich neben ihrer Mutter nieder.

„In Rom. Die Kunst hat ihn dort so fasziniert, dass er in einer Kommune nahe der Stadt hängen geblieben ist.“ Sie zwinkerte Nina zu.

„Kein großer Verlust.“

Nina zuckte zusammen, als ihr Vater ihre Gedanken laut aussprach. Sie zählte die Sekunden bis zum ersten Streit. Immerhin schafften sie es, bis der Kellner kam und einen Bembel brachte, die Lautstärke unten zu halten.

„Bescherung“, flötete Jolanda und ignorierte Richards letzten Kommentar über alternde Hippies. Sie legte ein Geschenk in silbernem Papier auf den Tisch. „Das habe ich in Italien entworfen und wusste sofort, dass es nur dir gehören konnte.“

Jolanda hatte nach der Trennung angefangen, Schmuck herzustellen. „Von irgendetwas muss ich ja leben und wieso sollte ich etwas machen, was ich nicht leiden kann?“

Ursprünglich hatte sie das Anwaltsbüro von Richards Familie geleitet „Langhein & Söhne“, doch seit Nina auf der Welt war, war sie nur noch in Krankheitsfällen eingesprungen.

„Du hast nichts Besseres zu tun, als durch die Weltgeschichte zu gondeln und Geld zu verprassen.“ Richard schüttelte angewidert den Kopf. Dann sah er Nina an. „Deswegen schenke ich dir Geld.“ Er reichte ihr einen Umschlag. „In der Hoffnung, dass du die Verantwortung, die damit verbunden ist, verstehst. Im Gegensatz zum Rest der Familie.“

Nina bedankte sich, doch das ging in einer wütenden Antwort ihrer Mutter unter. Schnell schenkte Nina sich vom Äbbelwoi nach, bevor es in die zweite Runde ging.

Einen Handkäs und ein Jägerschnitzel später waren sie bei Ninas Zukunft angekommen. Sie kannte die Sticheleien ihres Vaters auswendig. Es fing immer gleich an: „Was machen denn

deine Zukunftspläne?“

Nina hasste die Frage! Vor allem, weil sie sie nicht beantworten konnte. Doch heute versuchte sie, ganz ruhig zu bleiben. Immerhin hatte sie Geburtstag.

„Ich habe gerade mein Abi bestanden und gönne mir ein wenig Zeit zu überlegen, was die Zukunft bringen könnte.“

„Aber die Zeit solltest du nutzen, um über eine berufliche Richtung nachzudenken. Ich stell dich mal ein paar Leuten vor, vielleicht haben sie ja ein Praktikum für dich. Wie wäre es in der Werbebranche?“

Nina atmete tief durch.

Leider nutzte ihre Mutter die Gelegenheit, für sie zu antworten. „Du weißt ganz genau, dass sie das nicht möchte. Sie braucht kein langweiliges Praktikum und schon gar nicht deine ach so tollen Verbindungen.“

„Sie ist jung genug, um die richtige Richtung einzuschlagen. Soll sie sich jetzt ihre Hörner abstoßen – von mir aus, doch dann muss auch mal der Ernst des Lebens beginnen“, keifte ihr Vater zurück.

Nina prustete in ihr Glas. „Noch häng ich an meinen Hörnern, danke.“

„Ha, siehst du!“ Jolanda funkelte zu Richard hinüber, offenbar bereit, nun richtig loszulegen.

Gedankenverloren betrachtete Nina das Päckchen. Sie liebte den Schmuck, den ihre Mutter anfertigte. Jolanda reiste um die ganze Welt, um besondere Kleinigkeiten zu finden, die sie verarbeiten konnte. Nina hob den Deckel an und linste hinein. Auf nachtblauem Seidenpapier funkelten zwei goldene Taler in der Größe einer Ein-Euro-Münze. Sie hatten das Ziffernblatt eines Kompasses eingraviert. Die Nadel, statt Richtung Norden zu zeigen, deutete auf ein winziges Herz. Ihre Mutter hatte Ohringe daraus gemacht. Nina legte sie sofort an.

Ihre streitenden Eltern hatten inzwischen ihr potentiell Studium hinter sich gelassen und waren bei der Familienplanung angekommen. Wobei Nina erst einen Mann finden musste, der gesellschaftlich zu ihr passen würde. Nina warf den Leuten am Nachbartisch einen verlegenen Blick zu, doch diese schienen eher amüsiert als verärgert. Es war ja auch nicht ihr Leben, dass da zerkaut wurde. Sie bestellte Nachttisch und hoffte, dass der Abend bald ein Ende hatte.

Später war sie mit Naomi und Paula verabredet. Die Naturfreaks der Uni hatten eine Party mit dem Slogan „Natur pur, rettet unsere Wälder“ im Stadtwald organisiert. Mit Lagerfeuer und Barfußstanzen. Laut Naomi sollte es ein Riesenfest mit viel Alkohol werden. Ein super Anfang für zukünftige Erstsemester und genau das, was Nina jetzt brauchte.

Also machte Nina sich eine Stunde später auf den Weg die Schweizer Straße hoch. Ihre Eltern standen vermutlich immer noch zankend vor dem „Wagner“. Sie hatte sich eilig verabschiedet, versprochen, alle bald anzurufen, und war in die Nacht verschwunden. Vom Äbbelwoi war sie schon leicht beschwipst, als sie die Ecke am „Amalfi“ erreichte, einer kleinen Pizzeria, die schon bessere Zeiten gesehen hatte, wo sie Paula und Naomi treffen wollte.

Lange musste Nina nicht auf ihre Freundinnen warten. Naomis Lachen hallte ihr entgegen, bevor sie die beiden sehen konnte. Sofort besserte sich ihre Laune. Der Abend konnte nur gewinnen. Paula drückte Nina einen Kuss auf die Wange und Naomi steckte ihr eine rote Blüte

hinters Ohr, die sie irgendwo am Wegesrand geklaut haben musste. „Schönste aller Geburtstagsprinzessinnen! Wie war dein Abend?“

„Zumindest habe ich ihn überlebt.“ Nina hakte sich bei Naomi unter. Paula lief neben ihnen her die Mörfelder Landstraße hinauf und warf Nina einen mitfühlenden Blick zu. „So schlimm?“

„Ach, wir hatten es schon schlimmer, aber nun erzählt erstmal. Was ist das für eine Party?“

Naomi grinste. „Sie wird zumindest besser als dein bisheriger Geburtstag. Das verspreche ich dir!“

Sie ließen den *Hit* links liegen und folgten dem Ziegelhüttenweg, während Naomi berichtete, was sie gehört hatte. „Sie nennen es eine geheime Party. Nicht ganz legal. Aber das bist du ja auch nicht. So als Nicht-Studentin.“ Sie lachte fröhlich. „Eigentlich sollte es nur ein kleines Beisammensein der Naturfreaks der Uni werden. Doch irgendwie hat es sich herumgesprochen, Facebook sei Dank, und alle waren begeistert. So eine Location gab es noch nie. Also haben sie kurzerhand eine Party daraus gemacht. Jeder Studiengang hat was beigesteuert. Musik, Getränke, süße Jungs.“

Paula seufzte. „Dass Sportstudenten heiß sind, ist ein billiges Klischee, denk nur mal an unseren Sportlehrer in der Schule. Der war auch mal einer.“

„Lieber nicht. Diese Zeit wollte ich aus meiner Erinnerung löschen.“ Und es waren nicht nur die Sportstunden, die Nina verdrängen wollte. Die Schule hatte nicht zu ihrer Lieblingszeit gehört. Umso mehr freute sie sich auf alles, was danach kommen würde. Wenn sie doch nur wüsste, was das war.

„Es soll ein großes Lagerfeuer geben.“ Naomis dunkle Augen glühten vor Vorfreude.

„Ich bezweifle, dass sie dafür eine Genehmigung bekommen haben“, unterbrach Paula ihre Euphorie.

Doch Naomi ignorierte den Einwurf und schwärmte weiter: „Es wird besser als jede Party, die wir je in unserer langweiligen Schulzeit gefeiert haben!“

Sie überquerten einen Bahnübergang, immer mit dem Blick auf den mehr hohen als schönen Turm der St. Aposteln Kirche, in der sie früher bei Kindergeburtstagen regelmäßig Kegeln gewesen waren.

„Zumindest wird es eine Party, von der man noch sehr lange sprechen wird.“ Auch Paula war Feuer und Flamme, wie ihr Haar, das durch einen Unfall beim Färben die Farbe von Pumuckls Haarpracht angenommen hatte.

„Wenn wir irgendwann mal ankommen“, maulte Nina und ließ sich auf einer Verkehrsinsel mit einer Bank und einen Baum nieder, um sich die Schuhe auszuziehen. Vielleicht war es eine blöde Idee gewesen, gleich in die neuen Sandalen zu schlüpfen. Sie passten so gut zum Kleid, das ihre Schultern mit schwarzer Spitze umhüllte, bevor es in fließendenden, waldgrünen Stoff überging. Doch die Blase am großen Zeh sprach für sich.

„Natur pur ist das Thema, barfuß passt du da eh viel besser.“ Naomi drückte ihr ein Plastikglas in die Hand, das sie aus ihrer kleinen Handtasche gezaubert hatte, und Paula ließ einen Sektkorken knallen. „Jetzt stoßen wir erst einmal auf deinen Geburtstag an! Neunzehn Jahre müssen gefeiert werden!“

Der warme Sekt prickelte angenehm in Ninas Kehle. Zwar spürte sie schon die Kopfschmerzen von morgen, doch heute war alles egal. Sie packte ihre Schuhe in die Handtasche und prostete ihren Freundinnen zu. „Auf eine unvergessliche Party!“

Sie bogen links ab, hielten sich immer an die Schrebergärten, die Naomi gerne das Kleinmenschen-Glück der älteren Generation nannte: „Ein Fleck Freiheit in der Stadt. Wie widersprüchlich, wenn man bedenkt, dass sie eingezäunt sind wie ein Gefängnis.“

Dabei leerten sie die Flasche Sekt.

„Nächstes Ziel: „Buchscheer.“ Naomi zeigte nach vorne.

„Willst du da Zwischenhalten? Ich dachte, wir gehen feiern. Apfelwein hatte ich heute schon genug.“

„Quatsch“, beruhigte Naomi Nina. „Nur geht der Weg danach viel zu lange geradeaus. Mit Etappenzielen fällt es mir leichter. Wieso haben wir eigentlich nicht die Straßenbahn genommen?“

„Weil dir ein bisschen Bewegung guttut.“

„Willst du mir damit irgendwas sagen?“ Naomi funkelte Paula an.

„Nur, dass du jetzt schon schnaufst wie ein fußlahmes Nilpferd“

Nina kannte die Kabbeleien ihrer Freundinnen und schmunzelte nur über den Schlagabtausch.

Als auch auf der rechten Seite Gärten zu sehen waren, schlossen sich ihnen weitere junge Leute an, die den gleichen Weg hatten. Rein in den Wald. Als endlich der Asphalt aufhörte und der Waldboden begann, trafen sie auf die ersten Ausläufer der Party. Kleine Gruppen, die sich im Gras niedergelassen hatten und zum Bass wippten, der hier schon zu hören war.

Vergnügt liefen die drei Freundinnen den Königswiesenweg entlang, der sie direkt zum Königsbrunnchen führen würde, einem Ort im Wald, der seinem Namen einer kleinen sprudelnden Quelle verdankte. Kiefernadeln stachen Nina in die nackten Fußsohlen, doch sie genoss den sommerlich warmen Boden. Dem lauter werdenden Wummern der Bässe folgend kamen sie zu dem kleinen Platz, der zum Bersten gefüllt war. Ein Feuertopf brodelte oberhalb der kleinen Quelle und sollte wohl das Lagerfeuer symbolisieren. Die Getränke hatten sie zum Kühlen ins Königsbrunnchen verfrachtet. Jeder weitere Platz war von tanzenden Füßen besetzt. Irgendjemand hatte Lautsprecher in einen großen Baum gehängt und die Menge bewegte sich im Rhythmus zu den wogenden Klängen. Naomi angelte sich ein Bier aus dem Bach. „Na, hab' ich euch zu viel versprochen? Man, ich kann's kaum erwarten, auch endlich zu studieren!“ Begeistert zwängte sie sich zwischen die Tanzenden. Nina sah Paula fragend an, doch die bediente sich ebenfalls am Bier und zuckte nur mit den Schultern.

Die Stimmung stieg, immer ausgelassener wurde getanzt, der Alkohol neigte sich dem Ende zu und Pärchen verschwanden zwischen den Bäumen. Nina tanzte in der Menge. Paula war schon lange gegangen, um ihren betrunkenen Freund nach Hause zu begleiten, nachdem er versucht hatte, im Bach zu schwimmen, und Naomi flirtete mit ihrem heimlichen Schwarm. Nina tanzte weiter, die Nacht war zu schön, um sich daran zu stören, dass sie praktisch

niemanden kannte. Ein Typ tauchte neben ihr auf und reichte ihr ein neues Bier. Nina tauschte es gerne gegen ihre leere Flasche. Wie aufmerksam. Doch bevor er etwas sagen konnte, tanzte sie in die andere Richtung. Unterhalten wollte sie sich nicht.

Sie gab Naomi ein Zeichen, dass sie mal für „kleine Mädchen“ war, und tauchte in den Wald. Ein kaltes Bier in einer heißen Nacht, besser konnte es ihr nun wirklich nicht gehen. Sie hielt sich an einem Ast fest, als der Boden unter ihr zu schwanken begann. Kichernd stolperte sie weiter. Es waren wohl doch ein paar Bierchen zu viel gewesen. Die Musik war jetzt so leise, dass Nina dachte, weit genug entfernt zu sein, um ihre Blase in Ruhe zu erleichtern. Wenn sich nur nicht alles so drehen würde.

Nachdem sie ihr Kleid wieder gerichtet hatte, versuchte sie, ihre Umgebung genauer zu erkennen. In welcher Richtung war die Party? Doch es fiel ihr schwer, sich überhaupt auf den Beinen zu halten. So viel hatte sie doch gar nicht getrunken! Sie sah auf die Flasche in ihrer Hand. Panik durchfuhr sie. Sie konnte die Stimme ihrer Mutter in ihrem Kopf hören: „Pass bloß auf, von wem du dir was zu trinken spendieren lässt. Lieber gebe ich dir mehr Taschengeld mit, als dass du riskierst, dass dir einer Drogen verabreichen kann.“ Schnell ließ Nina die Flasche fallen. Kam da einer in ihre Richtung? Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Nicht mit mir! Sie biss die Zähne zusammen und ergriff die Flucht. Sie tastete sich von Baum zu Baum. Immer schwärzer wurde es um sie herum. Lag das daran, dass sie gleich ohnmächtig werden würde, oder war der Wald an dieser Stelle dichter? Bestimmt stieß sie bald auf eine Straße. Immerhin war sie in Frankfurt und dies war der Stadtwald. Nina lief weiter und weiter, doch eine Straße blieb aus. Dornen streiften ihre Beine und verfangen sich im Kleid.

„So ein Mist“ schimpfte sie leise und versuchte sich zu befreien.

„Komm raus, komm raus, wo immer du bist.“

Nina fuhr zusammen. War er das? Sie riss an ihrem Kleid und stolperte weiter durch das dichte Unterholz. Weg von der unbekanntenen Stimme. Sie konnte ihre Füße kaum noch spüren. Ein taubes Gefühl kroch ihre Waden empor. Panisch schnappte sie nach Luft, als sie ins Stolpern geriet und sie sich nicht mehr halten konnte. Starke Arme fingen sie auf, packten sie, bevor sie auf dem Boden aufschlug. Hüllten sie ein, in absolute Dunkelheit.

Nina spürte, dass sie schwebte. Angestrengt versuchte sie, die Umgebung um sich herum wahrzunehmen. War sie noch im Wald? Sie konzentrierte sich auf ihren Körper. Sie spürte starke Arme, die sie trugen, doch seltsamerweise verspürte sie keine Angst. Ihre Lider waren zu schwer, um sie zu öffnen, nur ein leichtes Flattern brachte sie zustande.

„Schst. Keine Sorge, er ist weg. Schlaf weiter. Ich passe auf dich auf, bis es dir besser geht.“ Die Stimme war angenehm dunkel und sanft.

Nina wollte ihr antworten, doch mehr als ein Stöhnen brachte sie nicht zustande, bevor sie wieder in tiefe Dunkelheit versank.

Die Sonne kitzelte auf ihrer Nasenspitze. Ein Vogel trällerte schrill sein Lied. Mühsam öffnete Nina ein Auge. Man, man, man, was für eine Party. Wo war sie nur? Auch das zweite Auge ging auf. Definitiv noch im Wald. Angekuschelt an einen dicken Stamm. Sie blickte den Baum entlang hinauf zum Himmel. Es war helllichter Tag. Nina blickte an sich hinab. Alles saß noch da, wo sie es in Erinnerung hatte. Das grüne Kleid am Körper, ihre Tasche umgehängt, das kleine Kettchen am Fußgelenk. Was war nur mit ihr geschehen? Bis auf ein paar kleine Kratzer an der Wade sah sie unversehrt aus und so fühlte sie sich auch. Na gut, der Kopf dröhnte ein bisschen. Nina setzte sich auf und blickte sich um. Sie war wieder am Königsbrunnchen, auf der Tanzfläche, nur dass alle Tanzenden verschwunden waren. Ein blonder Wuschelkopf kam in ihr Blickfeld. In der einen Hand hielt er eine große Mülltüte, eine weitere reichte er ihr. „Na, gut geschlafen?“ Er grinste.

Nina rieb sich die letzten Reste Mascara aus dem Auge. „Geht so. Hast du eine Ahnung, wie lange ich hier schon sitze?“

„Oh, schon ewig, du hast die halbe Party verschlafen! Aber du sahst so friedlich aus, da wollte ich dich nicht wecken.“

Endlich ergriff Nina die dargebotene Hand und ließ sich hochziehen. „Ernsthaft? Und hast du auch gesehen, wer mich da hingesetzt hat?“ Sie erinnerte sich dunkel an eine angenehme Stimme.

„Hingesetzt?“, fragte der Junge. „Na, du selbst. Du hast getanzt, doch dann taten dir wohl die Füße weh und du hast dich gesetzt. Erst vor ‘ner halben Stunde hab ich dir dein Bier abgenommen. Du hast es umklammert, als wäre es dein Fläschchen.“ Wieder dieses Grinsen.

Nina schaute ihn irritiert an. „Das kann nicht sein!“

Doch er zuckte nur mit den Achseln. „Vielleicht suchen wir mal deine Schuhe.“ Er deutete auf ihre nackten Füße. „Wir sind schon ‘ne Weile am Aufräumen und ham auch so einiges Skurriles gefunden, aber Schuhe waren nicht dabei. Zumindest nicht von Frauen.“

„Schon okay.“ Sie deutete auf ihre Tasche. „Die habe ich schon vorher gerettet.“ Nina ließ ihn stehen und wankte auf den Platz oberhalb des Baches. Weit kam sie nicht. Ein Mädchen, mit lila Haaren und einem Knutschfleck am Hals, der in ähnlicher Farbe changierte, kam aus den Büschen geklettert. Auch sie hielt einen Müllsack in der Hand und sammelte Bierflaschen ein. „Geile Party, was?“

Nina zuckte mit den Schultern. „Bestimmt ... Ausgang?“

Das Mädchen zeigte einen Weg entlang, auf den Nina zu stolperte. Was war nur letzte Nacht mit ihr geschehen? Hatte sie sich alles eingebildet? Nein, das konnte nicht sein! Aber wenn der Wuschelkopf sie gesehen hatte? Vielleicht waren doch Drogen im Bier gewesen. Statt K.-o.-Tropfen irgendeine Partydroge, die einen halluzinieren ließ? Jetzt war es auf jeden Fall vorbei mit Party. Nie wieder Alkohol. Nina griff sich an den pochenden Kopf und betete darum, schnell ein Taxi zu finden. Nicht einfach, so mitten in der Natur!

Zuhause angekommen, schaffte sie es noch, Paula und Naomi eine Nachricht zu schicken, dass es ihr gut ging, bevor sie in tiefen Schlaf sank, begleitet von einer angenehmen Stimme, die ihr versprach, auf sie aufzupassen. Nina vertraute ihr vollkommen.

Zumindest solange, bis sie unsanft vom Piepen ihres Handys geweckt wurde. Den ersten Ton versuchte sie zu ignorieren, doch beim dritten konnte sie nicht mehr so tun, als wäre nicht sie gemeint. Die Schule war vorbei! Konnte man sie nicht einfach schlafen lassen? Genervt nahm sie das kleine Gerät und schielte aufs Display. Sechs Nachrichten und ein Anruf. Eine Nachricht von Naomi, die sich dafür entschuldigte, einfach abgehauen zu sein, aber der Typ sei einfach zu süß gewesen! Nina verzieh ihr. Eine von Paula, die wieder Single war. Nina tippte auf höchstens zwei Tage, so ging es immer bei den beiden nach einer Party. Die restlichen Nachrichten waren von ihrem Vater. Nina seufzte und überlegte kurz, ob sie ihn ignorieren konnte. Da piepte es schon wieder.

„Ich sehe, dass du online bist.“

Verfluchtes WhatsApp! Nina wählte seine Nummer. „Bevor ich mir die Arbeit mache, deinen Roman zu lesen, willst du ihn mir lieber erzählen?“

„Schläfst du etwa noch?“ Ihr Vater wirkte ungehalten.

„Kommt drauf an. Wie viel Uhr haben wir?“ Nina schielte auf ihren Wecker. Elf Uhr. Oh Mann. „Und welchen Tag?“ Sie konnte sich gut vorstellen, wie ihr Vater sich die Haare raufte, und fügte schnell hinzu. „Ich bin neunzehn, ich darf das.“

„Dreizehn Uhr. Mittagessen. Sei pünktlich.“ Aufgelegt.

Nina überlegte kurz, ob sie es sich leisten konnte, sich noch einmal umzudrehen. Doch mehr als zehn Minuten traute sie sich nicht. Müde schleppte sie sich unter die Dusche. Das eiskalte Wasser tat gut. Ihre müden Knochen wurden wieder lebendig.

War ihr Vater ein glücklicher Mensch? Wann hatte sie ihn das letzte Mal fröhlich gesehen? Vielleicht mit einem kleinen Lächeln auf seinen Lippen? Sie war sich sicher, dass ihr Vater niemals laut lachte. Vielleicht war er ja auf seine Weise glücklich. Das hoffte sie zumindest.

Ohne viel Begeisterung zog Nina sich an, band ihre nassen Locken hoch und verzichtete auf Schminke. Zumindest wählte sie ein Hemdblusenkleid, um ihren Vater zu beschwichtigen. Sie versuchte, sich daran zu erinnern, wann ihrem Vater der äußere Schein so wichtig geworden war. In ihrer Kindheit bestimmt nicht. Da hatte sie herumlaufen dürfen, wie sie wollte.

Zuletzt legte sie noch die neuen Ohrringe ihrer Mutter an, bevor sie die Wohnung verließ und in die heiße Mittagssonne eintauchte.

Die U-Bahn war angenehm kühl und Nina fragte sich wieder einmal, warum sie sprang, sobald ihr Vater pfiiff. Sie sollte das ändern! War sie nicht langsam alt genug, um selbst zu entscheiden, was sie tun wollte oder nicht? Immerhin war sie schon seit einem Jahr volljährig. Doch das zählte nicht bei Eltern. Sie glaubten wahrscheinlich noch bis zu ihrem Lebensende, zu wissen, was besser für Nina war.

Leider steckte sie irgendwie in einer Übergangsphase fest. Einerseits wollte sie ihr Leben selbst gestalten, eigene Wege gehen, ihre eigenen Fehler machen und Umwege einschlagen. Doch andererseits brauchte sie die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern. Sie hatte keine Ahnung von Versicherungen, Geldanlagen und rechtlichen Dingen, geschweige denn von Steuern. Sie sollten sich darauf einigen, dass sie bisher unvollständig erwachsen war. Vielleicht sollte sie wegfahren, die Welt kennenlernen, reisen. So weit konnten die Arme ihres Vaters doch nicht reichen.

Am Hauptbahnhof trödelte sie und schlenderte an den Schaufenstern der Geschäfte entlang. Die S-Bahn zu verpassen schien ihr angemessen als erster revolutionärer Schritt in Richtung Freiheit. Zehn Minuten waren ein guter Anfang. Als sie am Zeitungsstand angelangt war, blickte Nina auf die große Uhr. Jetzt musste sie sich sputen, eine zweite zu verpassen, wäre nun doch zu gewagt. Die Fahrt gab Nina Zeit, sich für das Gespräch mit ihrem Vater zu wappnen. Sie wusste genau, wie es ablaufen würde: „Nina, jetzt wo du die Schule nun doch noch verlassen hast, würde ich gerne mit dir darüber reden, wie es weiter gehen wird.“

„Aber, Papa.“

„Nein, nichts aber Papa! Mein Vater hat mit mir dieses Gespräch geführt und nun werde ich es mit dir führen und eines Tages sitzt du mit deinen Kindern hier und wirst die gleiche Frage stellen.“

Nur, dass sie nie in sein Haus ziehen würde! Viel zu gutbürgerlich. Natürlich sprach nichts gegen dieses Haus, wenn es einen glücklich machte, doch Nina fühlte sich dort, als würde man ihr den Hals zu drücken. Da kam sie eher nach ihrer Mutter. Lieber ein wenig verrückt sein und aus der Reihe tanzen. Sie tippte gegen einen der neuen Ohrringe. Ihre Richtung würde sie schon finden.

Einen Schritt schneller, um die verlorene Zeit aufzuholen, marschierte sie in die Straße, in der das Haus ihres Vaters stand. Ein nettes kleines Eigenheim neben dem anderen, die Vorgärten gepflegt und die Fenster vergittert. Ihr lief ein Schauer den Rücken empor. Bevor sie so leben musste, würde sie ihrem Vater ordentlich die Meinung geigen. Mit dem guten Vorsatz im Hinterkopf wollte sie energisch gegen die Haustür klopfen. Doch wurde diese schon aufgerissen und ihre Hand schlug ins Leere.

„Da bist du ja endlich.“ Ihr Vater ergriff ihren Arm und zog sie in die Diele. „Wir haben schon auf dich gewartet.“

Der höfliche Ton ihres Vaters ließ Ninas Alarmglocken läuten. Immerhin war sie knapp zehn Minuten zu spät und normalerweise duldete er nicht mal eine Minute.

„Ich habe die Bahn verpasst“, stammelte sie, während sie ihrem Vater in die Küche folgte.

„Das kann ja mal vorkommen.“

Nina wollte der Unterkiefer runterklappen, als ihr auffiel, dass nicht nur Biggi in der viel zu ordentlichen Küche stand.

„Darf ich dir unsere Gäste vorstellen?“ Richard schob Nina zu einem ergrauten Herrn mit Hornbrille. „Herr Martinek mit seiner Frau.“

Hinter dessen breiten Schultern tauchte eine Blondine auf, die anscheinend nichts vom Altern hielt, und winkte Nina zu.

„Herr Martinek ist ein Kunde der Kanzlei. Er betreibt eine Werbeagentur, deren Verträge wir prüfen.“ Richards Stimme wurde noch charmanter. „Und wo ist er denn?“

Die versammelte Mannschaft drehte sich in Richtung Garten um.

„Ah ja, der Grund, warum du hier bist. Als ich hörte, dass Stefan in der Stadt ist, wollte ich ihn natürlich nicht außen vor lassen.“

Nina war erstaunt, über die Direktheit ihres Vaters. Wollte er sie etwa verkuppeln?

Anscheinend. Nina stand einem großgewachsenen jungen Mann gegenüber, der sie mit einem allzu wissenden Blick musterte. So einen guten Geschmack hätte sie ihrem Vater gar nicht zugetraut. Mit seinen leicht verstrubbelten blonden Haaren wirkte Stefan fast verwegen. Er ergriff ihre Hand, doch anstatt sie zu schütteln, hauchte er einen Kuss auf ihre Knöchel. Schon wirkte er weniger attraktiv.

„Habe ich dir die Sprache verschlagen?“ Dazu huschte ein selbstgefälliges Lächeln über seine Lippen.

Durchgefallen! Nina entzog ihm ihre Hand und eilte zu Biggi. „Wie gut es hier duftet. Was gibt es denn?“

Biggi konnte nur schwer ihr Lachen unterdrücken. „Dein Vater hat seinen weltberühmten Krustenbraten gebacken“

„Hmm, wie lecker.“ Den hatte sie noch nie leiden können. „Und kann ich dir noch irgendwie zur Hand gehen?“

„Aber gerne. Richard, geh du doch schon mal mit unseren Gästen in den Garten und wir Mädels machen das hier fertig.“

Sie drückte Richard eine Flasche Rotwein in die Hand, bevor er sein Missfallen über Ninas Benehmen kundtun konnte. „Nun, Ludwig, zeige ich euch unser kleines Paradies. Brigitte hat wahre Wunder vollbracht.“

Nina kaute auf ihren Karotten. Schlimm genug, dass ihr Vater meinte, ihr einen Job suchen zu müssen, aber einen Freund ... da hörte es nun wirklich auf. Und dann auch noch so ein Krägelchentyp. Kannte ihr Vater sie so schlecht oder wollte er sie in diese Richtung hin verändern? Nina musterte Stefan. Das gestärkte weiße Hemd, die Anzugshose. Das Äußere mochte ja stimmen, doch bisher hatte er mit seiner blasierten Stimme nichts gesagt, was sie beeindruckt hätte. Jede Pore strotzte vor Arroganz.

Biggi legte ihr eine Hand auf den Arm. „Nächste Woche konntest du doch nicht, oder? War da nicht irgendein Projekt?“

Nina schaute sie fragend an. Sie hätte dem Gespräch wohl besser folgen sollen. „Nächste Woche? ... Oh ja ... Da war was.“

„Nicht auch was für die Uni?“, half Biggi ihr weiter.

„Ach stimmt, so ein Infotag für Abiturienten.“

„Dann weißt du schon, was du studieren willst?“, fragte Stefan.

„Dann müsste ich ja nicht mehr zum Infotag.“

„Wenn das so ist, sollest du das Angebot meines Vaters annehmen, es wird dir helfen.“ Zwar versuchte Stefan es auf die einfühlsame Art, doch konnte Nina den hochnäsigen Blick kaum ertragen.

„Danke, ich helfe mir lieber selbst.“

„Nina!“, mahnte sie ihr Vater. „Was Herr Martinek dir anbietet, ist äußerst zuvorkommend. Jeder angehende Werber würde kriechen, um so ein Praktikum zu bekommen.“

„Kriechen ist nicht meine Art. Ich danke Ihnen sehr, Herr Martinek. Aber die Werbebranche ist nicht die meine. Soviel weiß ich immerhin.“

Ihr Vater bebte vor Zorn. „Ach, und was ist dann die deine? Schmuckherstellung wie deine Mutter?“

Nina zuckte mit den Schultern. „Wenn es mich glücklich macht.“

„Von Glück kannst du dir kein Leben leisten. Nicht so eines, wie du es führst.“ Die Stimme ihres Vaters wurde immer leiser. Ein Zeichen, wie kurz er vor dem Explodieren stand.

„Woher willst du wissen, wie ich lebe? Ich erinnere mich nicht auch nur an einen Besuch von dir in meiner Wohnung.“

„Noch ist es meine“, drohte Richard.

„Wenn das so ist, kannst du sie gerne wiederhaben.“ Nina musste sich anstrengen, nicht laut zu werden. Wütend knallte sie ihre Serviette auf den Tisch. „Ich wünsche noch einen angenehmen Tag.“ Sie vollführte einen Knicks und verließ den Garten. Als sie schon auf der Straße stand, konnte sie ihren Vater noch brüllen hören. Nina nahm ihre Schuhe in die Hand und rannte zur S-Bahn, als wäre der Teufel hinter ihr her.

Völlig außer Puste saß sie auf ihrem Sitz und fühlte sich elend. Was hatte sie da nur wieder geritten? Ihren Vater zu provozieren, war eine selten dämliche Idee gewesen. Wo sollte sie denn hin? Sie saß praktisch auf der Straße. Sie hätte heute gar nicht erst aufstehen sollen. Und schuld alleine war diese blöde Party. Seitdem stand sie völlig neben sich. Kein Wunder! Wenn man sich nicht erinnern konnte, was man eine ganze Nacht so getan hatte. Nur diese blöde Stimme ging ihr einfach nicht mehr aus dem Kopf. „Ich passe auf dich auf ...“ Na toll, und wo war er jetzt, ihr heimlicher Beschützer? Heute hätte sie ihn definitiv brauchen können, um sich vor sich selbst zu schützen.

Nina blieb in der S-Bahn sitzen, um ihre Mutter im Westend zu besuchen. Sie würde ihr bestimmt bestätigen, dass sie richtig gehandelt hatte. Jolanda würde sie verstehen und wenn nicht, würde sie ihr beistehen, um ihrem Exmann eins auszuwischen.

Doch ihre Mutter schien nicht auf sie gewartet zu haben. Eine halbe Ewigkeit stand Nina vor der Tür und klingelte Sturm. Es durfte einfach nicht sein, dass sie jetzt nicht zuhause war. Sie brauchte ganz dringend Aufmunterung. Frustriert musterte sie das Klingelschild ihrer Mutter: „J. Langhein.“

Dass Jolanda nicht ihren alten Namen wieder angenommen hatte, hatte Nina schon immer

gewundert, so sehr, wie sie ihren Ex-Mann hasste. Nina versuchte sich an eine Zeit zurückzuerinnern, zu der es anders gewesen sein musste, doch es fiel ihr schwer. Ihre Eltern waren so unterschiedlich. Schon lange vor der Trennung hatte es gekriselt. So sehr, dass ihr Vater kaum noch zuhause gewesen war. Doch als sie ein kleines Mädchen gewesen war, mussten sie sich einmal geliebt haben. Oder etwa nicht?

Eine gefühlte halbe Ewigkeit später kam ein Knacken aus der Gegensprechanlage. „Was?“ Ihre Mutter klang gereizt.

„Ich bin es, Mom, deine herzallerliebste Tochter“, flötete Nina, doch nichts geschah. „Mach schon auf, du liebst mich.“ Überlegte ihre Mutter tatsächlich, ob sie sie reinlassen sollte? Was war denn heute nur los? Hatten sich alle gegen sie verschworen? Doch da erklang endlich der Summer und Nina eilte die Treppe empor. Die Wohnungstür ihrer Mutter stand offen und Nina schlüpfte hinein. „Mom?“

„Küche.“

Sie folgte der Stimme und trat zu ihrer Mutter, die gerade Tee aufsetzte.

„Wobei habe ich dich denn gestört?“

Jolanda rieb ihre müden Augen. „Bei der Arbeit. Nächste Woche ist eine Messe in Mailand. Bis dahin ist noch eine Menge zu tun.“

Nina holte zwei Tassen aus dem Schrank. „Kann ich dir irgendwie helfen?“

Jolanda lächelte. „Danke, Liebes, aber das willst du nicht wirklich.“

Da hatte sie wohl recht.

„Wie war die Party? Konntest du deinen Geburtstag noch gebührend feiern?“

Bei der Erinnerung hallte Nina diese Stimme durch den Kopf, ein angenehmer Schauer lief ihr über den Rücken. „Es war ...“ Sie suchte nach Worten, die nicht gelogen waren. „... mal etwas anderes. Ich hatte vergessen wie ... wie groß der Stadtwald ist.“

Jolanda lachte ihr breitestes Lächeln. „Als Kind warst du ganz gerne da. Hast du die Nurianer getroffen?“

Nina blickte auf. „Die was?“

„Na die Nurianer, sag bloß, du hast die Geschichten vergessen. Deine Oma hat sie dir immer zum Einschlafen erzählt. Du hast sie geliebt. Einmal hast du sogar dein Köfferchen gepackt und wolltest zu ihnen ziehen. Jedes Wochenende musste dein Vater mit dir einen Ausflug planen, um sie zu suchen.“

„Papa in der Natur?“ Nina war sprachlos, das konnte sie sich so gar nicht vorstellen.

„Aber ja, das war euer Ding. Leider ist meine Mutter zu früh gestorben. Sie hatte eine tolle Fantasie.“

Ninas Oma war immer ihr Fels in der Brandung gewesen. Egal was war, ihre Oma war da. Sie vermisste sie schmerzlich. Nina versuchte sich genauer zu erinnern. „Sie lebten im Herzen des Waldes, oder?“

„Genau! Ihr hattet sogar einen Reim, den du immer hören wolltest, sobald sie durch die Tür getreten war.“ Das Wasser kochte und Jolanda brühte den Tee auf. „Aber jetzt erzähl erstmal, was dich so wütend gemacht hat.“

Ihre Mutter kannte sie einfach zu gut. Mit den dampfenden Teetassen setzten sie sich in die

Werkstatt, Ninas Lieblingsraum in der Wohnung ihrer Mutter. Jolanda war ohnehin die meiste Zeit unterwegs und reiste von Messe zu Märkten, zu Festen. Deswegen wurde die Wohnung fast nur von ihren Mitbewohnern bewohnt, doch diesen Raum nutzte sie wirklich. Hier sah es genauso aus, wie ihre Mutter war. Bunt, verrückt und ein bisschen chaotisch. Überall standen Schachteln und Kisten mit Steinen, Federn, Perlen, Glitzer und noch so einiges mehr, was Nina nicht einmal definieren konnte. Das Geschäft lief sehr gut und das freute Nina für ihre Mutter, doch nicht ohne einen Stich im Herzen zu verspüren. Das Geschäft hatte einen größeren Raum im Leben ihrer Mutter eingenommen als sie selbst. Bedrückt wühlte Nina in einer Kiste mit Strandgut.

„Nun erzähl schon.“

Nina seufzte. „Ich war bei Papa.“

„Aha.“ Jolanda rieb sich die Stirn. „Und das ging mal wieder schief?“

„Natürlich ging das schief, du hast doch gestern mitbekommen, was er für Pläne für mich hat.“

„Vorgestern“, warf ihre Mutter ein.

„Ist doch egal, jedenfalls hat er keine zwei Tage gebraucht, um seine Pläne umzusetzen. Er hat mir nicht mal ansatzweise zugehört. Zum Mittagessen war ich eingeladen. Kaum war ich durch die Tür, stellte er mir meinen neuen Boss vor und seinen zukünftigen Schwiegersohn.“ Nina hatte sich so in Rage geredet, dass sie aufsprang und im Zimmer auf und ab ging. „Das lasse ich mir nicht gefallen!“

Jolanda legte ihr eine Hand auf den Arm und zwang sie zum Stehenbleiben. „Und wie seid ihr verblieben?“

Nina konnte ihrer Mutter kaum in die Augen schauen. „Ich sitze auf der Straße.“

„Was?“

„Wenn ich nicht mache, was er will, verkauft er meine Wohnung“, gab Nina kleinlaut zu.

„Au Backe.“ Jolanda sah ihre Tochter mitfühlend an. „Ihr wart schon immer wie Feuer und Wasser mit euren Dickschädeln.“

Nina wollte schon protestieren, doch ihre Mutter ließ es nicht zu. „Willst du mir etwa erzählen, dass du keine Schuld daran trägst? Dass du ruhig geblieben bist und sachlich mit Richard diskutiert hast?“

Nina zuckte mit den Achseln. „Fast.“

Ihre Mutter hob eine Augenbraue.

„Na gut, nicht fast. Aber er kann mir doch nicht befehlen, was ich mit meinem Leben machen soll. Sonst werde ich noch so unglücklich wie er.“

Ihre Mutter lachte traurig auf. „Dein Vater würde es nicht als unglücklich bezeichnen. Vielleicht als strukturiert. Ach Nina, du weißt doch wie er ist. Er liebt dich und will nur das Beste für dich. Er kann sich nur nicht vorstellen, dass sein Weg nicht der beste ist.“

„Ganz ehrlich, Mama, kannst du dir mich in einer Werbeagentur vorstellen?“

Ihre Mutter musterte sie kurz. „Nicht wirklich. Aber es ist ein guter Job, der dir ein gutes Leben ermöglichen würde.“ Sie dachte kurz nach. „Weißt du denn etwas Besseres für dich?“

Nina schnaubte. „Ich habe gerade die Schule abgeschlossen, die bringen einem da nicht

wirklich bei, was man aus seinem Leben machen soll.“

„Denk darüber nach und wenn etwas Zeit vergangen ist, solltest du versuchen, mit deinem Vater zu reden. Wenn du ihm in Ruhe erzählst, was du willst, dann hört er dir vielleicht zu. Aber vermutlich solltest du einen Fünf-Jahres-Plan erstellen, damit er dich ernst nimmt.“

Nina verdrehte die Augen. „Nur ist es nicht das, was ich will. Ich bin neunzehn. Es ist schon schwer genug, mir vorzustellen, was ich im nächsten halben Jahr machen will.“ Verzweifelt ließ sie sich wieder in den Sessel sinken. „Ich weiß nicht mal, ob ich studieren möchte. Vielleicht ist eine Lehre für mich geeigneter oder ich gehe auf Reisen. Ich wollte schon immer die Welt sehen.“

„Dann tu das.“

Verdutzt schaute Nina ihre Mutter an. „Was?“

„Tu das, wozu du Lust hast. Nur jetzt hast du die Möglichkeit dazu. Noch hast du keine Verpflichtungen, die dich binden. Zieh in die Welt hinaus, lerne neue Orte kennen, klettere auf Berge, gehe auf Segeltour, triff andere Menschen. Von mir aus suche die Nurianer, wenn dich das glücklich macht. Doch tu etwas. Genieße dein Leben, solange es spannend ist. Frankfurt wird dir nicht weglaufen, studieren kannst du auch noch nächstes Jahr.“

Nina war verwirrt, das hatte sie nicht erwartet. „Aber ich habe kein Geld.“

„Dann verdienst du dir was.“ Ihre Mutter schaute sie böse an. „Habe ich dich etwa so erzogen, dass du Angst vor ehrlicher Arbeit hast? In jedem Land, in jeder Stadt gibt es Arbeit. Egal, ob auf dem Acker oder in der Küche. Vielleicht findest du ja auch so heraus, was du lernen möchtest.“ Sie stand auf und scheuchte Nina aus dem Sessel. „Und nun geh und packe. Informiere dich, was du für Möglichkeiten hast und lebe endlich dein Leben.“ Mit sanfter Gewalt schob Jolanda sie aus der Tür.

Verwirrt saß Nina in ihrer kleinen Küche. Waren jetzt alle verrückt geworden? Einfach packen und los? Als ob das so einfach wäre. Erst mal würde sie sich übers Internet ein paar Informationen holen, Pro- und Kontra-Listen schreiben und einen Plan entwerfen. Work and travel hatte sie ja schon häufig gehört, aber konnte sie damit um die ganze Welt reisen? Wollte sie das überhaupt? Ganz alleine? Leider wussten die meisten ihrer Freunde ganz genau, was sie tun wollten. Naomi würde Kommunikationsdesign studieren und Paula BWL, um irgendwann den Laden ihrer Mutter übernehmen zu können. Woher sollte Nina wissen, was sie wollte?

Zumindest wusste Nina eins: Sie musste dringend raus! Vor allem jetzt, wo sie auf der Straße stand. Also verkroch sie sich mit ihrem Laptop auf der Couch. Zwar hatte sie nichts dagegen, in den Tag hinein zu leben, doch würde sie nicht in die große, weite Welt aufbrechen, ohne einen Plan zu haben. Zuerst würde sie Geld für den Flug brauchen, denn egal, wo sie anfang, der Weg dorthin kostete einiges. Aber vielleicht gab ihre Mutter ihr ja eine kleine Hilfestellung, ihren Vater würde sie mit Sicherheit nicht danach fragen! Er würde Ninas Reisepläne für eine Schnapsidee halten und vielleicht hatte er sogar Recht damit. Doch das Geld, das er ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, konnte sie für den Flug nutzen.

Nach einigen Stunden Recherche war Nina zumindest ein bisschen schlauer. Jetzt musste sie sich nur noch überlegen, wohin sie wollte. Es gab verschiedene Möglichkeiten zu reisen. Bisher gefielen ihr am besten die „Around the world“-Tickets. Da konnte sie sich selbst zusammenstellen, wohin sie wollte. Doch stand sie dann wirklich auf eigenen Beinen, ohne weitere Unterstützung, ganz alleine. Und wenn sie alles sehen wollte, musste sie mindestens 5.000 € sparen, und das alleine für den Flug. Ansonsten würde sie sich mal wieder entscheiden müssen. Aber wollte sie nicht genau das gerade nicht? Entscheidungen ...

Andererseits hörte es sich sehr verlockend an, über ein Jahr unterwegs zu sein.

Völlig in ihre Listen vertieft, schreckte sie zusammen, als gegen ihre Tür geklopft wurde. Sie schielte auf ihr Handy. Kurz nach neun. Wer mochte das sein? Kurz dachte sie an ihren Vater, doch die Blöße würde er sich bestimmt nicht geben. Sie schlich zur Tür und spähte durch den Türspion. Nina seufzte. Stefan. Jetzt hasste sie ihren Vater wirklich. Stefan hob erneut seine Hand und klopfte.

„Hallo, ich weiß doch, dass du da bist. Du hast Licht an. Ich bitte dich, mach auf. Ich habe Bestechungswein dabei.“ Er hob eine Flasche Rotwein hoch, die er hinter seinem Rücken versteckt hatte. Doch anstatt Ninas Tür öffnete sich die ihrer Nachbarin. Nina konnte die alte grauhaarige Frau Krause keifen hören, sobald sie Stefan entdeckte.

„Was glauben Sie eigentlich, was Sie hier tun? Mitten in der Nacht! Das ist hier doch kein Lustspielhaus. Nehmen Sie Ihre Drogen und verschwinden Sie!“

Nina genoss ihren Logenplatz hinter dem Türspion. Die alte Schachtel war Gold wert!

Stefan hob beschwichtigend die Arme. „Entschuldigen Sie, wenn ich Sie gestört habe, ich ...“

Doch nun legte Frau Krause so richtig los: „Ihre Entschuldigung können Sie sich sonst wohin

stecken, junger Mann. Da wohnt ein anständiges Mädchen. Na warte, ich habe einen Baseballschläger.“ Nina hörte die alte Frau in ihre Wohnung zurück staksen. Schnell nutzte sie den Moment, öffnete die Tür und zog Stefan in ihre Wohnung. Sie bedeutete ihm, still zu sein, und schlüpfte auf den Flur, gerade, als ihre Nachbarin mit ihrem Baseballschläger zurückkam.

„Na, dem haben Sie aber einen gehörigen Schrecken eingejagt.“ Nina tat so, als würde sie Stefan im Treppenhaus hinterherschauen.

Frau Krause schwang ihre Keule. „Richtig so. So eine Frechheit. Nette, junge Mädchen mitten in der Nacht zu belästigen.“

Nina drückte ihrer Nachbarin einen Kuss auf die Wange. „Vielen Dank. Sie sind die Beste. Schlafen Sie gut.“

Frau Krause tätschelte ihr die Wange. „Du bist einfach zu schön, meine Liebe. Ich sollte mir wohl Pfefferspray zulegen, wer weiß, wer da noch so kommt.“ Weiter vor sich hin murmelnd, ging sie zurück in ihre Wohnung.

Sobald ihre Nachbarin nicht mehr zu hören war, schlüpfte Nina zurück in ihre eigene Wohnung und fand einen ziemlich bleichen Stefan vor.

„Die ist ja gemeingefährlich.“

„Einen besseren Wachhund könnte ich mir nicht wünschen.“ Sie nahm ihm den Wein aus der Hand und ging in die Küche. „Hat dir heute Mittag nicht gereicht?“

Stefan folgte ihr. „Ich fand es sehr belebend.“ Er schenkte ihr ein Lächeln.

Doch Nina kramte nur weiter in ihren Schubladen auf der Suche nach einem Flaschenöffner. „Ich fürchte, ich bin nicht deine Kragenweite.“

„Ich probiere gerne mal etwas Neues aus.“ Er zog einen der blauen Holzstühle unterm Tisch hervor und ließ sich darauf nieder. Er musterte sie ausführlich. Nina war bewusst, dass ihr Schlabberlook nicht besonders aufreizend wirkte. Die weite Boxershorts betonte nicht gerade ihre langen Beine. Das Abi T-Shirt in hellblau mit den beiden Mäusen drauf war auch nicht die Krönung.

„Hätte ich gewusst, dass du kommst, hätte ich mich natürlich aufgebrezelt.“

„Wir sind ja nicht in der Öffentlichkeit.“

Sarkasmus verstand er wohl auch nicht. Nina schüttelte resigniert den Kopf und reichte ihm Flasche samt Öffner. „Dann mach dich wenigstens nützlich.“ Sie kramte zwei Gläser hervor, die, wie sie fand, als Rotweingläser durchgehen konnten, und ließ Stefan einschenken.

„Erst Abitur, dann die Weltherrschaft.“ Er las den Satz auf ihrem Shirt und grinste. „Ist das dein Plan für die Zukunft?“

Nina schaute hinab auf die beiden Mäuse. „Wenn Pinky and the Brain das können, sollte ich das doch auch.“

„Dir ist aber bewusst, dass sie immer gescheitert sind?“

Endlich mal ein Punkt, der für ihn sprach. Nicht jeder kannte den Cartoon. Sie nahm sich ein Glas und ließ sich auf dem Platz ihm gegenüber nieder. „Verrätst du mir jetzt, was du hier willst?“

„Nur schauen, ob du gut nach Hause gekommen bist.“ Stefan wollte mit ihr anstoßen, doch

Nina ignorierte den Versuch.

„Das war nicht mein erster Streit mit meinem Vater und es wird auch nicht der letzte sein.“
Das hoffte sie zumindest.

„Ich soll dir von ihm ausrichten, dass er gerne noch einmal mit dir diskutieren würde.“

„Bestimmt sind das genau seine Worte gewesen.“

„Er hat es ein wenig anders formuliert, doch er musste mir zustimmen, dass es nur gerecht ist, dir eine Bedenkzeit einzugestehen.“

Nina konnte ein ungläubiges Schnauben nicht unterdrücken. „Das heißt, er setzt mich noch nicht auf die Straße?“

„Er gibt dir ein Jahr. In dieser Zeit darfst du selbst herausfinden, was du möchtest. Danach gehst du seinen Weg.“ Stefan nippte selbstgefällig an seinem Glas.

„Wie großzügig von ihm.“

„Wohl eher, wie großzügig von mir. Die Verhandlung mit Richard war nicht gerade einfach.“

Nina musterte Stefan. War er wirklich so berechnend? „Ich vermute, ein Dankeschön reicht dir nicht.“

Er zwinkerte ihr zu. „Es wäre ein Anfang. Aber ich präferiere ein Abendessen. Freitag. Ich lade dich zum Essen ein und dabei denken wir uns etwas Angemessenes aus.“

„Ich glaube kaum.“

„Ich kann dir auch mit deiner Berufswahl weiterhelfen. Immerhin habe ich mich vor einigen Jahren selbst damit beschäftigt.“

Nina schätzte ihn höchstens auf vierundzwanzig. So viele Jahre konnte es nicht her sein. Es war ein Fehler, ihn hereingelassen zu haben.

„Danke, aber ich verzichte.“ Schnell exte sie ihr Glas. „Oh, schon so spät. Ich sollte schlafen gehen.“ Nina erhob sich und trug ihr Glas zur Spüle.

Doch Stefan ließ sich nicht so einfach hinauswerfen. Ihr fiel auf, dass er sie mit kalten Augen musterte.

„Dein Vater hatte Recht, was deine Manieren angeht. Du bist ein dummes, kleines Mädchen, wenn du so eine Chance vergibst.“

Nina lief ein Schauer über den Rücken. So leicht konnte also die Stimmung kippen. „Soll ich noch mal meine Nachbarin rufen?“

„Es ist schon spät, ich sollte los.“ Er erhob sich und wandte sich zur Tür. „Dann also Freitag, neunzehn Uhr, und bitte zieh dir etwas Anständiges an.“

Nina war sprachlos. Bevor sie antworten konnte, wohin er sich seine Verabredung stecken konnte, fiel die Tür hinter Stefan ins Schloss. Eins wusste sie bestimmt: Freitag würde sie nicht da sein. Vorsichtshalber schloss Nina die Wohnungstür ab und legte den Riegel vor, bevor sie ins Bett verschwand. Man konnte ja nie wissen, wie verrückt der Typ wirklich war. Ein unvernünftiger Tag in der Woche reichte allemal. Leider würde es ihr nicht gelingen, bis Freitag das Land zu verlassen.

Ihr Schlafzimmer hatte sich über den Tag ordentlich aufgeheizt. Wieder einmal verfluchte Nina, dass sie unter dem Dach wohnte. Bei der Hitze ließ es sich schlecht schlafen. Unruhig

wälzte sie sich hin und her, während Stefan sie in ihre Träume begleitete. Gehetzt rannte sie durch den Wald. Doch sie konnte ihn nicht abhängen. Immer wieder holte er auf, versuchte, nach ihr zu greifen.

„Dein Vater will das so“, rief Stefan ihr hinterher. Die Bäume wurden dichter und ihr Abi-Shirt verfang sich in den Ästen.

„Komm raus, komm raus, wo immer du steckst.“

Panisch rannte Nina zwischen den dichten Zweigen hindurch. Versuchte, sich aus den Fingern zu winden, die sie umschlagen wie Ranken. Doch sie stolperte und fiel ins Dunkle. Starke Arme umfingen sie und Nina hörte auf sich zu wehren. „Ich passe auf dich auf.“

Doch das Einzige, was sie wahrnahm, waren dunkle, graue Augen, die auf sie herabsahen und denen sie vertraute.

Total gerädert wachte Nina am nächsten Morgen auf. Die Ungewissheit über die fehlende Nacht machte sie fertig. Mit einem dampfenden Becher Tee ließ sie sich wieder vor ihren Pro- und-Kontra-Listen nieder. Doch wirklich weiter kam sie nicht. Ja, sie wollte weg und ja auch für länger, aber nein, sie hatte kein Geld dafür und nein, alleine reisen wollte sie eigentlich auch nicht. Völlig frustriert lief Nina in der Wohnung auf und ab. Sie fühlte sich eingesperrt wie ein Tiger im Käfig. Fast hätte sie einen Luftsprung absolviert, als das Telefon klingelte und Naomi fragte, ob sie nicht Lust hatte, mit ins Maincafé zu kommen. Endlich raus hier. Eilig zog sie sich an, spritzte sich ein bisschen Wasser ins Gesicht und packte eine Decke ein. Am Maincafé war immer viel los. Sobald die Sonne schien, belagerten die Frankfurter jedes Stückchen Rasen, das noch zu ergattern war. Ganz beliebt waren die Ränder des Mainufers, wo man die Füße ins Wasser baumeln lassen konnte.

Viel zu früh stand sie am Schweizer Platz parat und wartete auf die Freundinnen. Mit riesigen Tüten in den Händen erschienen Naomi und Paula am U-Bahnaufgang. Sie waren wohl schon eine Weile gemeinsam unterwegs gewesen.

„Ich sage dir, wir hätten mehr davon nehmen sollen!“ Paula wechselte die Tüten in eine Hand, um Nina zu umarmen.

„Hätten wir noch mehr gekauft, wären wir nie hier angekommen“, konterte Naomi und drückte Nina einen Kuss auf die Wange. „Wir haben noch nicht mal angefangen mit dem Studium und schon jetzt sind wir im Stress.“ Etwas, was Nina nicht behaupten konnte.

Zu dritt gingen sie die Schweizer Straße entlang, holten sich ein Eis beim Milano und schlenderten weiter zum Maincafé. Nina lief wie in Trance neben ihren Freundinnen her, die sich pausenlos über ihre Zukunftspläne unterhielten. Nina hatte gehofft, dass dieses Treffen sie von ihren eigenen Problemen ablenken würde. Von wegen.

Paula legte ihr eine Hand auf den Arm. „Alles okay?“

Nina schleckte an ihrem Eis und zuckte mit den Schultern. „Klar. Ich freu mich für euch! Es ist im Moment nur ein bisschen schwer, selbst nicht zu wissen, was ich will.“

Paula sah sie mitfühlend an, doch Naomi schnaubte nur. „Sei doch froh, dass du es noch nicht weißt. Tu, was du willst. Du hast keine Verpflichtungen. Leb doch einfach ein bisschen.“

Nina musste sich bemühen, ruhig zu bleiben. „Du hörst dich an wie meine Mutter. Wie soll

ich denn mein Leben genießen, ohne zu wissen, was ich daraus machen will? Ich stehe auf und hab' keinen Plan, ich geh' schlafen und hab' keinen Plan. Und selbst wenn ich schlafe, habe ich keinen Plan, ständig verfolgen mich irgendwelche komischen Träume. Ich bin es leid!“

„Na, da hat aber einer gute Laune.“

Nina war Paula dankbar für den warnenden Blick, den sie Naomi zuwarf. Sie wollte sich nicht auch noch mit Naomi streiten.

„Kommt das von dir oder deinem Vater?“, fragte Paula mitfühlend.

„Mein Vater kann mich mal.“

„Na, dann ist ja alles klar, ich sag dir jetzt, was du zu tun hast.“ Naomi hielt Nina an den Schultern fest. „Du nimmst einen Zettel, zerreißt ihn in fünf gleiche Teile und schreibst auf jeden etwas, was zur Wahl steht. Dann zerknüllst du sie und ziehst einen. Das, was draufsteht, machst du dann.“

Nina schaute sie skeptisch an. „Du verarschst mich. Ich soll mein Leben in die Hand von fünf kleinen Zetteln legen? Und was ist, wenn ich sechs Ideen habe?“

„Kindchen, dein Problem ist, dass du nicht mal eine Idee hast. Man nennt das übrigens Schicksal.“

„Schicksal?“

„Schicksal!“ Naomi hatte ein freies Plätzchen am Mainufer entdeckt und steuerte darauf zu.

„Das ist nicht ihr Ernst, oder?“

Paula zuckte mit den Schultern. „Du kennst sie doch, aber so doof finde ich die Idee gar nicht. Du musst ja nicht umsetzen, was auf dem Zettel steht. Aber du bekommst ein Gefühl dafür, ob du es überhaupt machen willst.“ Langsam folgten sie der Freundin durch die schnatternde Menschenschar, die ihre wohlverdiente Mittagspause auf Decken und Handtüchern in der Sonne verbrachte.

Nina liebte das Mainufer, es pulsierte nur so vor Leben. Die Menschen im Café, die Sportler drumherum. Egal, wo man hinsah, es gab immer etwas Neues zu entdecken. Stets bewacht von den Hochhäusern auf der anderen Seite. Sie breiteten ihre eigenen Decken aus und ließen sich im Gras nieder.

„Wer hat Zettel und Stift?“ Naomi schaute Paula auffordernd an.

Paula war bekannt dafür, dass ihre Handtasche für jeglichen Notfall gerüstet war. Sie reichte Naomi einen Notizblock mit Kuli.

„Was, jetzt?“ Nina wunderte sich, dass sie überrascht war, dabei hatte Paula recht, sie kannte doch ihre Freundin.

„Natürlich jetzt, sonst machst du es nie. Also, was steht zur Auswahl?“

„Infotage der Uni“, warf Paula prompt ein.

„Ich weiß ja noch nicht mal, ob ich studieren will.“

„Eben, und nach den Tagen weißt du mehr, schreib es auf.“

Naomi kritzelte schon auf den ersten Zettel. „Okay, Infotage. Zweitens? Freiwilliges soziales Jahr?“

Nina zuckte mit den Schultern.

„Wieso nicht? Meine Cousine hat das gemacht und war begeistert.“ Paula nickte.

„Aufgeschrieben. Weitere Vorschläge?“

„Weltreise!“, sagte Nina bestimmt.

Naomi pfiff durch die Zähne. „Nicht schlecht, da werd' ich ja ganz neidisch.“

„Aber dann bist du ja mindestens ein Jahr weg?“ Paula sah sie schockiert an. „Du willst uns verlassen?“

Nina legte ihr einen Arm um die Schulter. „Ich hätte nichts dagegen, wenn ihr mich begleiten wollt.“

„Vergiss es.“ Naomi warf den Freundinnen einen abschätzigen Blick zu. „Paula muss Ärztin werden, man braucht Ärzte im Freundeskreis.“

„Dir ist aber schon bewusst, dass ich mich für BWL eingetragen habe?“

„Na und, das können wir ja noch ändern.“

„Von wegen, du kannst das ja gerne machen, ich wollte schon immer eine Ärztin kennen.“

„Ha, ich und Ärztin, ich kann ja gar kein Blut sehen.“

„Du sollst ja auch nicht gleich Chirurgin werden ...“

Nina würde die Freundinnen wirklich vermissen, wenn sie erstmal weit weg war.

„Traumdeutung!“

Nina schreckte aus ihren Gedanken auf, in denen sie schon irgendwo an einem verlassenem Strand lag. Naomi beschrieb den nächsten Zettel.

„Traumdeutung? Was meinst du damit?“

„Na, du kannst doch nicht etwas Neues beginnen, wenn du das Alte noch nicht abgeschlossen hast.“

„Woher willst du denn wissen, dass es was Altes ist. Es könnte ja auch die Angst vor der Zukunft sein, die mich nachts quält.“

Mitleidig schaute Naomi sie an. „Ist es das?“

Eigentlich wollte Nina ihr nicht recht geben. „Nein, ist es nicht.“

„Oh, wie aufregend, sollen wir dir helfen?“ Paula war schon Feuer und Flamme.

„Sorry, Süße, da muss Nina alleine durch. Das sagt zumindest meine Oma immer.“

„Und wenn es Naomis Oma sagt, dann muss es die Wahrheit sein!“

„Selbstredend, es ist immerhin meine Oma.“ Naomi reichte ihr die vier zusammengefalteten Zettel. „Nun ist es an dir, was du daraus machst.“

Nina hasste es, wenn ihre Freundin auf altklug machte. Vor allem, weil sie gar nicht falsch damit lag. Schnell stopfte sie die Zettel in ihre Tasche und ließ sich auf den Rücken sinken. „Morgen.“

„Du musst uns aber Bescheid sagen, wie sich das Schicksal für dich entschieden hat.“ Paula beugte sich über sie.

„Versprochen.“ Milde lächelnd zog sie die Freundin neben sich. „Und jetzt entspannt euch, es sind die letzten freien Tage. Zumindest für euch.“

Zuhause angekommen, legte Nina die Zettel vorsichtig auf den Esstisch, der ihr auch als Schreibtisch diente, als wären sie hochexplosiv. Lange starrte sie sie an. Sollte sie oder sollte

sie nicht? Es waren doch nur Zettel, was konnte es schon schaden, einen von ihnen zu öffnen? Wenn er ihr nicht gefiel, konnte sie ihn ganz schnell wieder zuklappen. Nina zupfte an einem der Zettel. Wenn sie Naomi glaubte, lag ihr Schicksal vor ihr. Am besten, sie ging erstmal duschen. Naomis Oma würde ihr bestimmt zustimmen, dass man seinem Schicksal niemals verschwitzt gegenüberreten sollte. Naomi und Paula waren heute Abend bei einer Podiumsdiskussion, zu der Paulas Vater sie eingeladen hatte. Es ging um Start Ups und ihre Zukunftschancen im Gegensatz zu großen Unternehmen. Nina war nicht eingeladen.

Sie wusch, schäumte und cremte besonders ausführlich, legte eine Gesichtsmaske auf, rasierte sich die Beine, zupfte ihre Brauen. Doch es half alles nichts.

Zwei Stunden später stand sie wieder an der gleichen Stelle. Frisch poliert, doch genauso ratlos wie zuvor. Sollte sie, sollte sie nicht? Nina ließ die Zettel liegen. Das Schicksal konnte warten. Denn wenn sie jetzt einen Zettel zog und sie wirklich danach handelte, wäre ihr gemütlicher Abend auf der Couch passé. Also goss sie sich eine eiskalte Cola ein, schob ein Pizza-Baguette in den Ofen und machte es sich gemütlich. Morgen war auch noch ein Tag. Das Schicksal würde auf sie warten müssen.

Nina zappte durchs Fernsehprogramm, doch sie bekam nicht wirklich etwas mit. Ständig landeten ihre Gedanken wieder bei den Zetteln. Vielleicht sollte sie es wie bei einem Pflaster handhaben. Kurz und schmerzlos. Oder sie fügte noch ein paar Zettel hinzu. Eine größere Auswahl böte dem Schicksal immerhin mehr Möglichkeiten. Doch was gab es noch? So weitermachen wie bisher? Keine Alternative! Den Weg ihres Vaters zu wählen? Gott bewahre! Wenn sie schon daran dachte, war sie wirklich am Ende! Das unruhige Gefühl wuchs mit jeder weiteren Runde, die sie durch die Fernsehprogramme zappte. Vielleicht sollte sie Naomi anrufen, um alles nochmal genau mit ihr zu besprechen. Oder Paula, ihre nüchterne Logik würde Nina bestimmt guttun. Doch die hatten wichtigeres zu tun. Keine von beiden hatte sich gemeldet. Nina hatte fest mit einer Nachfrage zum Ausgang der Zettel-Philosophie gerechnet. Sie schielte auf ihr Handy. Keine neuen Nachrichten. Frustriert schaltete sie es aus und ging zu Bett. Das Schicksal konnte sie mal kreuzweise.

Am nächsten Morgen war Ninas Laune noch schlechter. Wieder stand sie vor den Zetteln. Eine Tasse Tee in der Hand, verfluchte sie jeden einzelnen davon. Also gut. Augen zu und durch. Sie griff zu. Der Zettel, den sie in ihren Fingern hielt, würde es sein. Sie würde sich daran halten! Im Zeitlupentempo faltete sie ihn auseinander.

„Na schöne Scheiße!“ –Traumdeutung.

Gleich beim ersten Zettel musste sie versagen. Sie strich ihn glatt und legte ihn vor sich. Beherzt griff Nina nach dem nächsten. Es kam die Weltreise, dann der Infotag. Das FSJ hatte verloren. Nina betrachtete ihr Schicksal. Es hätte schlimmer kommen können. Doch jetzt würde sie einfach handeln. Koffer zu und weg. Sie würde ihr Sparbuch auflösen und in den Zug steigen. Wer sagte denn, dass eine Weltreise in Übersee beginnen musste. Wieso denn nicht in Frankreich oder Spanien? Auch dort würde sie eine Arbeit finden, bis sie genug Geld verdient hatte, um weiter reisen zu können. Ihr Handy piepte und Nina schenkte ihm ihre Aufmerksamkeit.

„Und?“, hatte Paula in den gemeinsamen Chat mit Naomi geschrieben. Nina antwortete:

Ninax:

Das Schicksal hat entschieden. Für die nächsten Monate seid ihr mich los.

Paulinka:

Oh nein.

Naonibär:

Wie cool ist das denn!

Ninax:

Ziemlich cool. Ich bin schon am Packen.

Paulinka:

Was? Hast du denn alles geplant?

Naonibär:

Wieso planen? So ist es doch viel spannender.

Paulinka:

Aber es hängt doch so viel dran, was sie beachten muss.

Naonibär:

Nichts, was sie nicht von unterwegs klären kann. Nina, Ich freue mich für dich!

Paulinka:

Ich natürlich auch, ich mach mir nur Sorgen.

Naonibär:

Tust du nicht. Du bist nur egoistisch und denkst an dich.

Paulinka:

Natürlich. Ich vermisse sie halt jetzt schon.

Naonibär:

Tu ich auch. Aber es ist total toll und deswegen unterstütze ich sie. Brauchst du was?

Paulinka:

Na gut. Ich helfe natürlich auch. Was brauchst du?

Ninax:

Kann mir eine von euch einen Rucksack leihen, mit dem ich ein Jahr überleben kann und in den alles passt, was ich brauche?

Naonibär:

Und der dann nicht schwerer ist als du? Wohl kaum.

Paulinka:

Ich glaube, mein Vater hat so einen. Den kannst du haben.

Naonibär:

Natürlich hat er den...

Ninax:

Einen Zauberrucksack?

Paulinka:

Einen Wanderrucksack. Damit ist er vor unserer Zeit verreist. Doch seit er es am Rücken hat, geht das nicht mehr. Bei uns staubt er nur ein.

Ninax:
Fantastisch, wann kann ich ihn abholen?

Paulinka:
Wann immer du willst.

Ninax:
Heute Abend?

Paulinka:
Mist, da kann ich leider nicht. Philip will mich unbedingt treffen. Er hat was Romantisches geplant...

Naonibär:
Du hast ihm echt schon wieder verziehen? Der weiß doch noch nicht einmal, wie man romantisch schreibt.

Paulinka:
Er sagt, es tut ihm leid.

Ninax:
Das sagt er jedes Mal.

Paulinka:
Tut es ihm ja auch jedes Mal.

Naonibär:
Ach Paula...

Paulinka:
Ach, Naomi... Was soll ich machen. Ich lieb ihn nun mal.

Naonibär:
Das ist keine Liebe. Das ist Abhängigkeit. Wir suchen dir einen süßen Studenten. Der zeigt dir dann, was Liebe ist.

Paulinka:
Abgemacht!

Ninax:
Also heute Mittag?

Naonibär:
Was ist denn mit morgen?

Ninax:
Da wollte ich schon unterwegs sein.

Paulinka:
Was? Schon?

Ninax:
Je schneller, desto besser. Nicht, dass ich es mir noch anders überlege.

Naonibär:
Dann komme ich auch zu Paula. Gegen vier?

Paulinka:
Super.

Ninax:

Naonibär:

:-*

Nina saß an ihrem Küchentisch und starrte auf die richtige Reihenfolge der Zettel. Naomi würde es nicht mögen, dass sie die erste Wahl unterschlug. Für sie war das Schicksal zu wichtig. Doch Nina glaubte nicht wirklich daran. Und nur, weil sie ihren Freundinnen nichts davon erzählt hatte, bedeutete es ja nicht, dass sie sich nicht damit auseinandersetzen würde. Immerhin tat sie das jede Nacht!

Traumdeutung. Wie sollte das denn bitte gehen? Sie schnappte sich ihren Pott Tee und machte es sich mit dem Laptop auf der Couch bequem. In die Suchmaschine gab sie den Begriff ein. Wenn sie nicht weiterwusste, dann doch bestimmt Freund Google.

Gleich der erste Link war ein Treffer: – *Gebe die Schlagwörter deines Traums ein und wir deuten sie für Dich* –

Nina überlegte, tippte *Wald* und wartete gespannt ab.

Wald: Ein Traum vom Wald oder von vereinzelt Bäumen bedeutet in der Regel, dass du das Reich des Weiblichen betrittst. Der Wald ist oft ein Ort der Prüfung und konfrontiert dich mit deinem emotionalen Selbst, lehrt dich, die Geheimnisse deines wahren Wesens und deine spirituelle Welt zu verstehen. Wald taucht oft auf, wenn man die Orientierung im Leben verloren hat – das fordert dich auf, ernsthaft nach dem Sinn deines Lebens zu forschen, um wieder eine Richtung zu finden.

Na toll. Das passte ja fast zu gut! Schnell löschte sie den *Wald* und gab *Flüstern* ein.

Flüstern: Wenn du in deinem Traum ein Flüstern vernimmst, dann sagt dir dies, dass du auf jemanden oder etwas sehr aufmerksam hören musst. Es ist tatsächlich ein Schrei nach Aufmerksamkeit. Das Flüstern könnte auch bedeuten, dass du über eine reale Situation in deinem Leben nicht alles weißt.

Nina klappte den Laptop zu. Das war gruselig. Das Internet schien mehr über sie zu wissen als sie selbst. Okay. Das bedeutete wohl, sie musste ihre Orientierung wiederfinden und konnte der Stimme vertrauen. Oder nicht? Doch was bedeuteten die Begriffe zusammen? Sollte sie die Orientierung in der Stimme suchen? Auf weibliche Art und Weise? Würde die ihr dann den Sinn ihres eigenen Lebens wiedergeben? Um der Stimme zu vertrauen, müsste sie wieder in den Wald gehen und das klang nicht gerade verlockend. Doch wie sollte sie sonst die richtige Richtung finden? Immerhin war das nichts, dem sie auch in Italien nachgehen konnte. Der Frankfurter Stadtwald war nun mal hier. Wenn sie morgen loswollte, musste sie heute noch in den Wald. Nina schaute auf die Uhr. Es war kurz nach zwei. Zu knapp, um jetzt loszugehen.

Schwachsinn. Sie musste nicht in den Wald. Da würde sie nichts finden. Die Stimme harrete bestimmt nicht tagelang aus, um auf sie zu warten. Er war fort und Nina würde ihn nur noch in ihren Träumen hören. Vielleicht sollte sie die Stimme als eine Art Schutzengel betrachten. War doch ganz schön, zu wissen, dass immer jemand auf einen aufpasste. Auch wenn man diesen Jemand nicht kannte. Schaden konnte es nicht. Sie nahm den ersten Zettel in die Hand. Abgehakt. Ersten Punkt bestanden oder zumindest versucht. Sie pinnte ihn an die Korkwand über ihrem Ess- und Schreibtisch. Jetzt konnte es weiter gehen. Im Bewusstsein, ein klein wenig geschummelt zu haben, ging Nina ins Schlafzimmer zum Packen. Was würde sie

brauchen? Wie viel konnte sie tragen? Vielleicht war es sinnvoll, mit dem Rucksack eine Probewanderung zu unternehmen, sobald sie ihn hatte. Einmal packen, dann würde sie schon mal sehen, wie viel reinging, und dann losspezieren. Danach wüsste sie immerhin, auf was sie verzichten konnte, da es zu schwer war. Nina stand vor ihrem geöffneten Kleiderschrank und überlegte. Es war Sommer, also nur leichte Sachen. Sobald es kühler würde, reiste sie einfach in wärmere Gefilde. Zumindest, wenn sie bis dahin genügend Geld verdient hatte. Eine lange, dünne Hose, eine kurze, ein Kleid, drei T-Shirts, einen Pulli, die dünne Regenjacke, Strümpfe, Unterwäsche – ein wenig mehr, Bikini ... So ging es weiter und der Stapel auf Ninas Bett wuchs und wuchs. Das würde sie nie alles in den Rucksack bekommen, außer es war wirklich ein Zauberrucksack und das bezweifelte Nina stark.

Um drei überließ Nina ihr Packproblem sich selbst und machte sich auf den Weg zu Paula, die im Souterrain des Hauses ihrer Eltern in Niederrad wohnte. Ihr Vater hatte es umbauen lassen und Paula war begeistert eingezogen. So hatte sie ihren eigenen Eingang und bekam weiter ihre Wäsche gewaschen. Paula hatte schon immer zu den praktisch Veranlagten gehört.

Nina holte ihr Fahrrad aus dem Keller und fuhr in der gleißenden Mittagsonne am Mainufer entlang. So langsam kribbelte es ihr in den Fingern, loszukommen. Endlich etwas zu unternehmen. Die schlechten Gedanken blendete sie einfach aus. Naomi hatte recht, es würde schon werden!